

In ungewohnter Rolle: Ludwig Thoma als Redner

Von Franz-Josef Rigo

Mit Worten wusste Ludwig Thoma zeitlebens bravourös umzugehen: sie bildeten das Instrumentarium, mit dem er sich höchst selbstbewusst einmischen und eingreifen wollte in das sich fortwährend drehende Rad der Geschichte, um punktuell Einfluss zu nehmen auf den Lauf der Welt. Thoma wurde sich früh der Macht der Sprache bewusst und hat virtuos auf dieser Klaviatur gespielt. Ob es sich um die zur permanenten Routine gehörenden Plädoyers in seiner Rolle als Anwalt handelte oder um erste journalistische oder dichterische Fingerübungen¹, stets wollte er auf seine Adressaten und sein Auditorium einwirken, um sein Publikum zu gewinnen für seine Argumentationslinie sowie seinen originären Gedankengang. Zu diesem Zweck waren ihm alle stilistischen und rhetorischen Mittel recht: *Dreinhauen, daß die Fetzen fliegen*², lautete sein Motto, er hat es in diversen literarischen und publizistischen Genres durchdekliniert.

Anfänge

Dass er dereinst als »Bayerndichter«³ und Nationalpoet gefeiert werden sollte, war Ludwig Thoma vom Schicksal keineswegs in die Wiege gelegt. Die eigene Familientradition hatte ihm vielmehr einen Lebensweg vorgezeichnet, der gleichsam automatisch in die Forstwirtschaft münden sollte. Sein Vater, Max Thoma, war bereits in die Fußstapfen seiner Vorfahren getreten und hatte Anfang der 1840er-Jahre an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität Forstwissenschaft studiert. Ludwig, der 1867 geborene jüngste Sohn, wollte es dem Vater nach dessen frühem Tod zunächst gleich tun, sein beruflicher Werdegang schien programmiert zu sein. Mit dem Abiturzeugnis in der Tasche, schrieb sich Thoma im Wintersemester 1886/87 als Student an der Kgl. Bayerischen Forstlehranstalt in Aschaffenburg ein. Das Studium übte auf ihn jedoch eine geringe Faszinationskraft aus, Thoma wechselte kurzentschlossen in die Jurisprudenz und schloss im Sommer 1891 an der Universität Erlangen sein Studium ab. Damit schien seine Karriere als Jurist in »trockenen Tüchern« zu sein.⁴

»Schreibtischtäter«

Thoma war, im wortwörtlichen wie auch im übertragenen Sinn, ein »Schreibtischtäter«, er brachte seine Gedanken am liebsten in einem ungestörten Ambiente – sei es in einem Redaktionsbüro, sei es in seinem heimischen Arbeitszimmer – in aller Ruhe und mit viel Muße zu Papier. Er feilte intensiv an seinen Texten, variierte und modifizierte sie, suchte nach treffenden und treffenderen Formulierungen und warf misslungene Entwürfe des Öfteren in den Papierkorb. Das gesprochene Wort, sprich: Reden, vor einem mehr oder weniger großen Publikum, blieb dem Erfolgsautor demgegenüber im Grunde genommen weitgehend fremd. Als Redner hat Ludwig Thoma – anders als auf dem literarischen Parkett – nicht reüssiert, obgleich er sich ad hoc immer wieder aufgerufen fühlte, eine Probe aufs Exempel zu geben, dass er als Rhetor keineswegs eine Fehlbesetzung war.

Abiturrede 1886

Anfang August 1886 wurde Thoma am Landshuter Gymnasium als »Senior der Absolvía« das Maturitätszeugnis ausgehändigt.⁵ Beim Abschiedskommerse hatte ich die Rede zu halten, recapitulierte der Schriftsteller später in seinen »Erinnerungen«

den Schlussakkord seiner Schulzeit. Seine Kommilitonen trauten ihm nach diversen dichterischen Experimenten *Erkleckliches zu, und an tüchtigen Redensarten von der Sonne der akademischen Freiheit hätte es auch nicht gefehlt, wenn ich nicht beim zweiten Satze stecken geblieben wäre. Ich rang nach Worten, fand kein einziges und setzte mich unter peinvollem Schweigen hilflos nieder.*⁶ Thoma war über dieses spontane Versagen stark irritiert, wusste sich keinen Reim darauf zu machen und sinnierte ex post darüber nach, *daß es mir der Jahrgang lange nachgetragen hat.* Sein damaliger Rektor sprang ein und rettete die Situation, indem er aus Thomas Retrospektive *eine wohlgegliederte und durchdachte Rede an die abziehende Jugend hielt. Manches kluge und manches schöne Wort aus den nun abgetanen Klassikern war darin verflochten, und ich sah freilich, wie man's hätte machen sollen,* attestierte der Pennäler von einst, dem wider Erwarten die Worte im Halse stecken geblieben waren, seinem noch Jahre später hochverehrten, extrem einfühlsamen Studiendirektor.

Thoma als Jurist

Nachdem Thoma vom 1. September 1890 bis 31. Mai 1891 als Rechtspraktikant am Kgl. Amtsgericht in Traunstein erste Gehversuche im Hinblick auf die jenseits der akademischen Ausbildung erforderliche juristische Praxis gemacht und diese Erfahrungen in der Zeit vom 1. Juni 1891 bis 28. Februar 1892 am dortigen Kgl. Landgericht und in der Phase vom 1. März 1892 bis 31. Januar 1893 am Kgl. Bezirksamt Traunstein sowie in derselben Funktion im Februar 1893 beim Stadtmagistrat München vertieft hatte, wechselte er Anfang März 1893 in die Kanzlei des renommierten Münchner Rechtsanwalts Dr. Theodor Löwenfeld (1848–1919), um dort bis Ende August 1893 ein weiteres juristisches Praktikum zu absolvieren. Im Dezember 1893 legte Thoma die zweite Prüfung für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst ab, Mitte April 1894 erhielt er sein Zeugnis mit der Gesamtnote zwei.⁷ Kurz vor Weihnachten 1893 meldete er sich in München ab, um sein Zelt in dem von seiner Mutter seit 1883 gepachteten Gasthof »Zur Post« in Traunstein aufzuschlagen und als »Concipient« in der Kanzlei des Rechtsanwalts Xaver Hardt seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Im August 1894 wurde Thoma zur Rechtsanwaltschaft beim Landgericht München I zugelassen und in die obligatorische Berufsliste eingetragen. Nachdem Thoma nach dem plötzlichen Tod seiner Mutter – sie starb am 2. Juni 1894 – und einem kurzen Intermezzo in der Münchner Kanzlei des Rechtsanwalts Pailler, um sich finanziell provisorisch über Wasser zu halten, den Plan aufgegeben hatte, sich als Anwalt in Erding niederzulassen, stellte er am 30. August 1894 beim Präsidenten des Kgl. Landgerichts München II den Antrag auf Zulassung beim Kgl. Amtsgericht Dachau. Das Plazet wurde dem jungen Rechtsanwalt am 2. November 1894 offiziell erteilt. Im Vorgriff hatte Thoma per Annonce im »Amper-Boten« bereits am 18. Oktober potenzielle Klienten darüber informiert, dass er als promovierter Jurist seine Anwaltskanzlei im Hause des Dachauer Schneidermeisters Max Rauffner eröffnet habe. Thoma gründete seine beruflichen Ambitionen auf ein Alleinstellungsmerkmal – Konkurrenten in Dachau und seinem Hinterland waren damals nicht existent. Als »Ferkelstecher«, wie er sein Metier im Blick auf die profanen Konflikte im bäuerlichen Umfeld mitunter selbstironisch beschrieb, wollte er auf dem Lande sein Glück versuchen.⁸

Erste Rede in Dachau

Als geachteter Jurist gehörte der junge Emporkömmling Dr. jur. Ludwig Thoma schnell zu den Honoratioren der damals knapp 6000 Einwohner zählenden Marktgemeinde. Er selbst sah sich gerne als allseits respektierten, vaterländisch eingestellten, rechtschaffenen Mitbürger – kein Wunder, dass er als glühender Patriot von den Dachauer Bürgern gerne zu den traditionellen Veteranenfesten eingeladen wurde. Dies machte sich nicht nur am Stammtisch beim »Ziegler-Bräu« bemerkbar, sondern auch bei grandiosen Jubelfeiern. Am 18. Januar 1896 etwa stand das Jubiläum der Reichseinigung auf dem Programm: Thoma war in Dachau an der vordersten Front mit von der Partie, er organisierte mit einem kleinen Zirkel von Mitstreitern spontan eine Gedenkfeier und hielt die obligatorische Festrede.

Die »Augsburger Abendzeitung« resümierte in der Ausgabe vom 29. Januar 1896 in einem Sammelbericht: *In Dachau, wo mit Ausnahme der Veteranenfesten patriotische Feiern bisher nur stattfanden, wenn es sich um festliche Ereignisse im engeren Vaterlande handelte, gelang es diesmal einem Komitee, eine Erinnerungsfeier an die Reichsgründung zu arrangieren, die bei starkem Besuche seitens der Bürgerschaft und der ländlichen Arbeiter (ca. 500 Personen) einen vorzüglichen, zur weiteren Arbeit auf angebahntem Wege ermunternden Verlauf nahm. Die Feier fand am 21. ds. im Saale der Brauerei Hörhammer statt [...], die Festrede hielt Herr Rechtsanwalt Dr. Thoma; sie wurde mit lautloser Stille aufgenommen, an manchen markanten Stellen dagegen mit einem elementaren Ausbruch der Begeisterung unterbrochen. Die meisterhaften Ausführungen klangen aus in einem Hoch auf das Deutsche Reich.*

Seinem Intimus Jakob Frankl schilderte Thoma seinerzeit den Ablauf voller Genugtuung: *Die Festrede besorgte ich, 35 Minuten & nicht schlecht. Die Augsburger Abendzeitung fand meine Ausführungen »meisterhaft«; die hiesigen Bürger saßen atemlos & wurden dann furchtbar warm. Riesige Begeisterung & das offene Geständnis im Blatte, daß ein solches Fest überhaupt noch nicht hier gewesen.⁹*

Zweite Rede in Dachau

Als im Mai 1896 die Feier des 25. Jahrestages des »Frankfurter Friedens« zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Frankreich auf der Agenda stand, hat Thoma erneut diesen Part übernommen, bei den Vorarbeiten zog er als engagierte Galionsfigur wiederum die entscheidenden Fäden im Organisationskomitee.

Bereits am 18. April hatte der »Amper-Bote« einen Vorbericht als Appetitanreger für die imposante, minutiös geplante Feier des anstehenden Jubiläums am Sonntag, 10. Mai, gebracht: Böllerschüsse, Festgottesdienst, Ehrung der gefallenen Soldaten auf dem Friedhof, Festakt vor dem Rathaus, Pflanzung einer Friedenseiche in den Anlagen neben dem Hofgarten, Festmahl und Galakonzert, musikalisch untermalt von den Mitgliedern der »Liedertafel«, verbunden mit dem Appell an die Bürger der Kommune, die Häuser mit Fahnen zu schmücken und das Festgewand aus der Kommode zu holen, die Veteranen sollten in vollem Ornat erscheinen.

In Thomas späteren »Erinnerungen« fand diese Episode ihren literarischen Niederschlag: *Zur Feier des 25. Jahrestages des Frankfurter Friedens hielt ich auf dem Marktplatz eine Ansprache an die Veteranen. Den größten Erfolg hatte ich damit bei der alten Viktor, die an einem Fenster des Zieglerhauses stand und Tränen der Rührung vergoß und zu den Umstehenden sagte, nur das hätte meine Mutter noch erleben müssen. Nach dem Umzug und der Pflanzung einer Friedenseiche war Festessen. Als ich etwas verspätet den Saal betrat, standen alle Veteranen auf, um den Redner zu ehren.¹⁰*

In der Ausgabe vom 13. Mai 1896 publizierte der »Amper-Bote« eine ausführliche Reportage, die Ansprachen der fünf Festredner – darunter Ludwig Thoma – wurden im vollen Wortlaut abgedruckt: *Ein herrlicher Maitag mit seiner ganzen Pracht schien eigens als Festtag bestellt. Und mitten in Lenzesgrün und Lenzesblühen im Frühlingssonnenschein erstrahlten in Fahnen-schmuck, Kranzes- und anderer Zier die öffentlichen und Privatgebäude des Marktes Dachau. Von Letzteren waren einige besonders prächtig geschmückt. Mit dem Schläge 5 Uhr ertönten Böllerschüsse und ein musikalischer Weckruf lockte die Bewohner vom Lager und verkündete ihnen, daß der Festtag angebrochen, mit diesen Worten hob der Bericht an. Nach der Predigt des Pfarrers und dem anschließenden Festgottesdienst nahm ein vielköpfiger Festzug Aufstellung, um zum Friedhof zu ziehen, wo der Obmann der Veteranen-Vereine des Bezirks Dachau eine Ansprache hielt. Dann setzte sich die Kolonne in Richtung Rathaus in Bewegung, vor der dort festlich drapierten Ballustrade versammelte sich die Menschenmenge, um dem Kulminationspunkt der Feier beizuwohnen. Herr Rechtsanwalt Dr. Thoma dahier bestieg sodann die Tribüne und hielt folgende Festrede, hieß es zum Auftakt: Als heute vor 25 Jahren die Glocken im Lande klangen, durch Stadt und Dorf, da verkündeten sie der Welt, daß Friede geworden war, Frieden nach einem 8monatlichen, blutigen Kriege, der reich an Erfolgen, aber auch reich an Opfern und Entbehrungen jeder Art war, hielt Thoma seiner Zuhörerschaft vor Augen.¹¹ Er fuhr fort: Groß und mächtig, ein Hort des Friedens, im Herzen Europas, steht das deutsche Reich. Es ist wahr geworden, was die Thronrede, mit welcher der erste Reichstag eröffnet wurde, verließ: Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter in Deutschland erstrebt wurde. Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge sein des europäischen Friedens, versicherte Thoma. Weiterhin: Im Innern aber hat sich das Reich gefestigt, es ist ein organisches Ganzes geworden, unzerreißbar, unzertrennlich. Ein Ziel, ein Streben verbindet Alle. Und wenn wir sehen, wie heute ganz Deutschland, Fürsten und Volk, Jung und Alt, den Tag der Einigung und des Beginnes gemeinsamer friedlicher Arbeit begehen, so können wir mit hochklopfendem Herzen rufen: es ist geworden, wie es sich die Besten gedacht, wir sind und bleiben EIN Völk, EIN Land. Das ist die Frucht des Frankfurter Friedens, das ist es, was uns der deutsche Frühling brachte, lautete Thomas Fazit in seiner mit viel Pathos durchtränkten Rede, die aus seiner Sicht nicht nur den Status quo beschrieb, sondern auch als politische Vision und kulturelle Mission zu verstehen war. Es sei nicht mehr wie ehemals, daß die Bahnbrecher der Kultur heimatlos sich an das Ausland halten müssen; hinter ihnen steht das große Vaterland, resümierte Thoma am Rednerpult, und wenn in der Ferne heute ein Landsmann nach seiner Heimath gefragt wird, dann mag er mit glänzender Freude sagen: ich bin ein Deutscher!*

Thoma, der zutiefst im altbayerischen Milieu verankert war und aus seiner Gesinnung selten einen Hehl machte, wäre sich selbst untreu geworden, hätte er zum Schluss seiner Rede den Wittelsbachern nicht seinen Respekt gezollt und ein öffentliches Bekenntnis zur Monarchie in Bayern abgelegt: *Wir geloben es mützuarbeiten, jeder in seinem Kreise, daß unser deutsches Vaterland mächtig bleibe und einig und frei, daß die Liebe immer stärkere Wurzeln schlage und daß nach abermals 25 Jahren unsere Nachkommen mit demselben Stolze und mit demselben Rechte den 50jährigen Gedenktag der Veteranen feiern dürfen als Festtag des Volkes. Mit diesem Gelöbnisse blicken wir als königstreue Bayern auf unsere Fürsten, die wir als Vorbild deutscher Gesinnung verehren und rufen mit Begeisterung: Unser vielgeliebter Prinz-Regent Luitpold, des Königreiches Bayern Verweser, lebe hoch!¹²*



Thoma am Perfall-Denkmal am Spitzingsee © Stadt Tegernsee

Perfall-Denkmal 1913

In dem 1913 gemeinsam mit Georg Queri edierten »Bayernbuch – 100 bayerische Autoren eines Jahrtausends« setzten die beiden Herausgeber ihrem älteren Schriftstellerkollegen Anton Freiherrn von Perfall (1853–1912) ein literarisches Denkmal.¹³ Sie publizierten eine Kostprobe aus dessen Werk, um Perfalls Œuvre einem größeren Leserkreis bekannt zu machen. Thoma und Queri hatten in ihrer Anthologie nicht nur Perfalls berühmten Bruder Karl Freiherr von Perfall (1851–1924) mit lesenswerten Aphorismen ins Rampenlicht gerückt, sondern darüber hinaus auch dem jüngeren Spross der angesehenen adeligen Familie eine publizistische Plattform geboten. Anton von Perfall war um die Jahrhundertwende zumal mit Romanen und Erzählungen bekannt geworden, deren Motive sich um die Jagd im Hochgebirge rankten, als Leseprobe aus seiner Feder wurde die *Anerkennungsfalz* als literarische Reminiszenz zwischen weithin vergessenen bayerischen Minnesängern und renommierten Autoren aufgenommen. Nach Anton von Perfalls Tod 1912 hatte ein Kreis von Verehrern in dessen Heimatgemeinde Schliersee das Projekt eines Denkmals initiiert und zu guter Letzt am Spitzingsee realisiert, dort hält es am Ostufer noch heute die Erinnerung an den beliebten Dichter wach. Es wurde anlässlich der ersten Wiederkehr seines Todestages am 2. November 1913 eingeweiht, wie der »Miesbacher Anzeiger« berichtet.¹⁴ Scharen von Menschen strömten seinerzeit zum Spitzingsattel hinauf, um der Zeremonie beizuwohnen. Unter die Besucher mischte sich auch Ludwig Thoma, wie eine zeitgenössische Fotografie verrät. Die offizielle Festrede hielt der Münchner Schriftsteller Graf Scapinelli.¹⁵ Thoma hatte es sich nicht nehmen lassen, an Allerseelen von seinem Refugium am Tegernsee zum Spitzingsee hinüberzupilgern, um Perfall höchstpersönlich die Reverenz zu erweisen und zog in einem Grußwort, dessen Inhalt wir nicht kennen, vor dem Autor und dem Jäger gleichermaßen den Hut. Thoma wusste, was die Kulturwelt an Anton von Perfall besessen und was sie durch seinen Tod verloren hatte. Es ist nicht überliefert, welche Werke aus Perfalls Feder Ludwig Thoma gelesen hat und welche ihn inspiriert haben, die verwandten literarischen

Sujets – Bauern und Berge, das unverfälschte, naturnahe Leben auf abgelegenen Almen, das Nutzvieh auf den Weiden oder im Stall, das munter vagierende Jagdwild im Wechselspiel mit Jägern und Forstmännern – wurzelten aber fraglos im selben landsmannschaftlichen Biotop.

Rede am 7. Mai 1914

Als Redner tat sich Thoma noch im Frühjahr 1914 hervor: Am 7. Mai sprach er bei einem öffentlichen Lichtbildervortrag, den der »Deutsche Hilfsverein für die politischen Gefangenen und Verbannten Rußlands« im Münchner-Kindl-Keller veranstaltete. Ob dieses Engagement dadurch befeuert wurde, dass Thoma im Fasching des Jahres 1913 mit der russischen Professorenwitwe Anna W. Herzenstein und deren beiden schönen Töchtern in relativ engen Kontakt gekommen war¹⁶, ist nicht überliefert, hätte aber eine gewisse Plausibilität für sich, weil der Schriftsteller bei den Gesprächen mit den drei Damen aus Russland zweifellos Hintergrundwissen und Insiderkenntnisse über die politischen Verhältnisse und Repressionsmechanismen im Zarenreich erlangt hatte. Das genannte Komitee war sehr prominent besetzt: die mit Thoma befreundeten Schriftstellerkollegen Ludwig Ganghofer und Thomas Mann gehörten ebenso dazu wie der Verleger Georg Hirth, der berühmte Rechtshistoriker Karl von Amira, der streitbare Historiker und Pazifist Ludwig Quidde sowie der Vollblutpolitiker Georg von Vollmar, mit seinem Namen eines der großen Aushängeschilder der bayerischen Sozialdemokratie.¹⁷

Vaterlandspartei

Während des Ersten Weltkriegs schloss sich Ludwig Thoma der »Deutschen Vaterlandspartei« an. Sein Name taucht im Gründungsaufwurf des bayerischen Landesvereins vom 2. Oktober 1917 unter einer Vielzahl prominenter Mitstreiter auf.¹⁸ Der »Bayerndichter« hat aufgrund seiner immensen Popularität die Rolle eines Zugpferds gespielt und sich als Protagonist der reaktionären Sammlungsbewegung in deren Dienste gestellt. Am 24. September 1917 trat er neben deren Vorsitzendem, dem ehemaligen Großadmiral Alfred von Tirpitz, in der voll-



Ludwig Thoma auf den Tiften, Karikatur von Olaf Gulbransson, 1908

Foto: Slg. Robert Gasteiger, Dachau

besetzten Berliner Philharmonie als Redner auf.¹⁹ Bereits drei Wochen später, am 17. November, stieg er in der Münchner Tonhalle auf die Rednertribüne, um die Werbetrömmel für den angepeilten »Siegfried« zu rühren. Bis ins Frühjahr 1918 ging Thoma für die extrem nationalistische »Vaterlandspartei« auf Propagandatour.²⁰ Ende des Jahres war es mit diesem sonderbaren Spuk im Parteienspektrum wieder vorbei, die »Deutsche Vaterlandspartei« wurde von der revolutionären Dynamik im Kontext des Kriegsendes von der politischen Bühne hinweggespült. Thoma suchte sich nach einer Phase der Depression und Resignation ein anderes Betätigungsfeld und publizierte im »Miesbacher Anzeiger« unter dem Deckmantel der Anonymität republik- und demokratiefeindliche, extrem antisemitische Artikel. Öffentlich darüber gesprochen hat er nie, als Redner wollte er sich fortan nicht mehr gerieren und auf gar keinen Fall seine publizistische Autorität samt seinem Image als »Bayerndichter« beschädigen, geschweige denn seinen hart erarbeiteten Ruf als erfolgreicher Schriftsteller und Bühnenautor ruinieren.²¹

Anmerkungen:

- ¹ Thoma publizierte seine ersten Texte in der »Augsburger Abendzeitung«, in den »Fliegenden Blättern«, in Johann Baptist Sigls »Bayerisches Vaterland« sowie in Georg Hirths legendärer Zeitschrift »Jugend«; vgl. dazu *Gertrud Maria Roesch*: Ludwig Thoma als Journalist: Ein Beitrag zur Publizistik des Kaiserreichs und der frühen Weimarer Republik. Frankfurt am Main 1989; *Richard Lemp*: Ludwig Thoma. Bilder, Dokumente, Materialien zu Leben und Werk. München 1984, S. 213f. und 245; *Richard Lemp* (Hrsg.): Vom Advokaten zum Literaten. Unbekannte Briefe. München 1979, S. 72 sowie 85–95 und 125–143; zu seiner wenig geliebten Funktion als Advokat vgl. »Erinnerungen« (Werke in drei Bänden, Bd. 1, München 1960), S. 92ff.
- ² Zitat aus *Anton Keller* (Hrsg.) Ludwig Thoma: Ein Leben in Briefen. München 1963, S. 41.
- ³ So der »Der Sammler«. Unterhaltungs- und Literaturbeilage der München-Augsburger Abendzeitung, 20. Januar 1917, S. 1.
- ⁴ Zur Frage, ob Thoma seinen Dokortitel zu Recht führte, vgl. *Otto Grötscheder*: Angeklagter Ludwig Thoma. Mosaiksteine zu einer Biografie aus unveröffentlichten Akten. 2. Aufl., München 1992, S. 103–112; vgl. zum Studium die spärlichen Angaben in Thomas »Erinnerungen« (wie Anm. 1), a. a. O., S. 89–91.
- ⁵ *Lemp* (1984), S. 51.
- ⁶ »Erinnerungen« (wie Anm. 1), S. 87f.
- ⁷ Vgl. *Lemp* (1984), S. 16f. und 58f.; »Erinnerungen«, a. a. O.; *Peter Landau / Rolf Rieß* (Hrsg.): Recht und Politik in Bayern zwischen Prinzregentzeit und Nationalsozialismus. Die Erinnerungen von Philipp Loewenfeld. Ebelsbach 2004, S. 12–15. – Thomas Personalakten u. Zeugnisse befinden sich im BayHStA München.
- ⁸ *Das Ferkelstechen gedeiht; Freude daran habe ich nicht gerade übermäßig – aber primum vivere deinde philosophare*, konstatierte Thoma am 13. Dezember 1896 in einem Brief an seinen Mentor Jakob Frankl; vgl. *Lemp*, Unbekannte Briefe (wie Anm. 1), S. 144 sowie ebd. S. 51f. und 146; vgl. *Lemp* (1984), S. 60f.; *Richard Lemp*: Ludwig Thoma und Dachau. Dachau 1986, S. 11f.; *Gerhard Hanke*: War Ludwig Thoma der erste Anwalt in Dachau? In: *Amperland* 26 (1990), S. 477f.
- ⁹ *Lemp*, Unbekannte Briefe (wie Anm. 1), S. 98 und 106f.
- ¹⁰ »Erinnerungen« (wie Anm. 1), S. 112f.
- ¹¹ Der Krieg kostete den Deutschen 41 000 Tote, den Franzosen 139 000 Tote und 384 000 Gefangene. So *Gerhard Taddey* (Hrsg.): Lexikon der deutschen Geschichte. Stuttgart 1977, S. 253. Zum Krieg vgl. zuletzt *Klaus-Jürgen Benn*: 70/71. Preußens Triumph über Frankreich und die Folgen. Darmstadt 2019.
- ¹² *Amper-Bote*, a. a. O. (auch online verfügbar); vgl. *Lemp*, Unbekannte Briefe (wie Anm. 1), S. 115–123.
- ¹³ Bayernbuch. Begründet von *Ludwig Thoma* und *Georg Queri*. Neu herausgegeben von *Hans E. Valentin*. München 1975, S. 331ff. und 601.
- ¹⁴ *Miesbacher Anzeiger*, 3. November 1913, S. 3.
- ¹⁵ Carl Graf Scapinelli von Leguigno, geb. am 17. April 1876 in Wien, gest. am 11. November 1959 in München.
- ¹⁶ Damals hatte »Amors Pfeil« Thoma getroffen: Anna, mit ihren 24 Jahren die ältere der beiden Schwestern, *hätte fast ein Trumm Herz von mir weggerissen*, konstatierte der seinerzeit 22 Jahre ältere Erfolgsautor. Vgl. zum Thema »Thoma und die Frauen«: *Eleonore Nietsch*: Frau und Gesellschaft im Werk Ludwig Thomas. Frankfurt am Main 1995, S. 76–79; *Martha Schad*: Weiberheld und Weiberfeind. Ludwig Thoma und die Frauen. München 2016, S. 207–213; *Franz-Josef Rigo*: Ludwig Thoma – eine Ehe, viele Affären, demnächst im Sammelband »Ludwig Thoma – zwischen Stammtisch und Erotik. Satire und Poesie«, hrsg. von *Franz-Josef Rigo* und *Klaus Wolf*. München 2021.
- ¹⁷ *Lemp* (1984), S. 27.
- ¹⁸ *Miesbacher Anzeiger*, 2. Oktober 1917, ganzseitige Annonce auf der letzten Seite.
- ¹⁹ Das Dankschreiben des Großadmirals und Parteivorsitzenden Tirpitz für Thomas Auftritt ist bei *Lemp* (1984) als Faksimile abgedruckt (S. 149).
- ²⁰ Vgl. künftig *Franz-Josef Rigo*: Ludwig Thoma als Protagonist der »Deutschen Vaterlandspartei« im zitierten Sammelband (Anm. 16); *ders.*: Der Bayerndichter als Propagandist. In: *Bayerische Staatszeitung / Unser Bayern*, Jg. 70, Nr. 7/8 (Juli/August 2021), S. 32–36.
- ²¹ *Ludwig Thoma*. Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger« 1920/21. Kritisch ediert und kommentiert von *Wilhelm Volkert*. München 1989.

Anschrift des Verfassers:

Franz-Josef Rigo, Hügelweg 2, 83707 Bad Wiessee